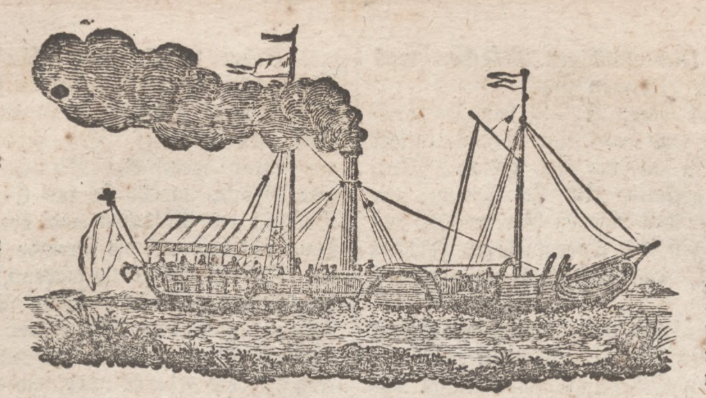
№ 10.

Donnerstag, am 23. Januar 1840.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Vorschläge zu Bewahranstalten für große Kinder.*)

Wir errichten Bewahranstalten für kleine Kinder, um sie zu ordentlichen Menschen zu erziehen, und sorgen für dieselben, so lange sie, unmündig, sich selbst noch nicht helfen können. Unmündig! — Ein sonderbarer Ausdruck für den Begriff: minderjährig. Als wenn der Mund das Hauptwerkzeug des Deutschen wäre, seine Rechte wahrzunehmen. Die alten Germanen hielten die Faust dafür, aber sie hatten nicht die Worte faustig und unfaustig, wie wir mündig und unmündig. Kräftiger und der Bezeichnung großjährig analog wäre großmäulig. Aber die Großmäuligen nehmen nicht sowohl ihre Rechte wahr, als sie die Rechte Anderer zu schmälern bemüht sind. Will man aber unmündig und mündig der Art erklären, daß der Verstand erst nach einer bestimmten Reihe von Lebensjahren die Reife erlangt, um den Menschen zu befähigen, daß er den Mund gebrauche, so sehen wir, wie im Gegentheil diejenigen, welche ewig unmündig am Geiste bleiben, am meisten schwatzen, und die Klugen dafür schweigen.

Während wir aber bemüht sind, die Kinder zu guten Menschen zu erziehen, denken wir gar nicht daran, daß die guten Menschen just am meisten Kinder bleiben, daß sie die Unbefangenheit, Zutraulichkeit und Offenheit der Kinder behalten, und dann mehr noch, als die Kleinen, welche schon durch ihre Unbedeutenheit beschützt werden, der Bewahranstalten bedürfen — gegen die Stürme des Lebens und gegen die Anfeindungen der Menschen.

Andere Leute behalten nicht die liebenswürdigen Eigenthümlichkeiten des kindlichen Alters, sondern nur die Schwächen desselben: das Unbeholfene, Trotzige, Läppische und die Eigenschaft, daß sie ihr ganzes Leben hindurch nichts leisten und zu nichts zu gebrauchen sind.

Hier bedürfen wir auch Bewahranstalten für diese großen Kinder, damit wir selbst gegen sie bewahrt seien! —

Sind es nicht große Kinder, die alles Geld nur für sich haben wollen. Macht einen Geldkasten zur Bewahranstalt für sie, damit sie fühlen, wie drückend es sei, einen mit Eisen beschlagenen Deckel auf sich lastend und keinen freien Luftzug zu haben.

Alle die Vorgesetzten, die selbst nichts thun, den Subalternen aber gern Nasen geben, sperrt in die Bewahranstalt einer Schnupftabaksdose, damit sie Prisen bekommen, die sie sich unter ihre eigenen Nasen reiben mögen.

Alle Prahlhänse wollen wir in einen Luftballon sperren, damit der Wind nicht unnütz vergeudet werde.

Alle Courschneider sollen hinter den Titelblättern der Bücher bewahrt werden, denn sie sind personificirte

*) Dieser Vortrag wurde am 16. Januar dieses Jahres in dem Cyclus der Vorträge gehalten, zu welchen sich neun Mitglieder der Klein-Kinder-Bewahranstalt, zum Besten dieser, vereint haben.

Vorreden, sie reden den leichtgläubigen Mädchen was vor, das sie nie zu halten gesonnen sind.

Wem sein Geldbeutel lieber ist, als sein Herzbeutel, in dessen linker Seite lege man eine Bewahranstalt für Sackträger an, denn da wo bei andern Menschen das Herz liegt, gestaltet sich bei Jenem nur ein Abrechnungs-Comptoir des eigenen Gewinnstes, das mit allen seinen Hoffnungen und Speculationen so dicke Handlungsbücher anfüllt, daß es der Träger bedarf, um sie fortzubringen.

Sich feindlich gegenüberstehende Apotheker sperret in die Bewahranstalt eines Weinkellers, denn wenn die Apotheker die freundlichen Mischungs-Verhältnisse verlernt haben, können sie von den Weinhändlern lernen, wie sich sogar die heterogensten Stoffe, Wasser und Wein, vermengen.

Für Klatschmäuler habe ich noch keine Bewahranstalt ergründen können, denn ließe man ihnen auch ein Haus erbauen in der Mitte von hundert Klappermühlen, die Klappermühlen würden ehrfurchtsvoll stille stehen, wenn die Klatschzungen anfangen.

So könnte ich noch viele Kindereien des Alltagstreibens aufstellen, die einer Bewahranstalt bedürfen, da sie nicht, wie Unkraut, aus dem schönen Blumengarten der Erde ausgerottet werden können.

Haben Sie aber wohl schon je ein Gemüth erkannt, das ein rein kindliches ist, das Ihnen wie eine tropische Pracht-Pflanze erscheint, die aus einer schönern Himmelsgegend in ein enges Gewächshaus versetzt worden ist, und hier bei der künstlichen Wärme und den oft eintretenden Nachtfrösten verkümmert? Es wird uns wohl und wehe in der Nähe eines solchen Geschöpfes, wohl, denn wir glauben uns von einem reinern Aether umgeben, in welchem ein höheres Wesen athmet, das uns selbst auffordert, all die Lappen und Fetzen unserer Leidenschaften und Schwächen abzuschütteln, und wehe wird uns, weil wir um so schmerzlicher den Tand fühlen, der noch so viel Anziehungskraft für uns hat, den Tand, der zum Menschen gehört, sonst wäre er ein Engel.

Seltener ist ein solcher reinerer Mensch ein Mann, unter dem zarteren Geschlechte, das im Allgemeinen schon, wenn wir es auch egoistisch das schwächere nennen, durch seinen Beruf zur Liebe, zur Milde, zur duldenden Ergebenheit, der Verklärung näher steht, finden wir häufiger jene herrlichen Seelen, die uns Verehrung gebieten, die jede niedere Gesinnung, ja jeden unedeln Ausdruck mächtig weit von sich bannen.

Schon im kleinen Mädchen gibt sich der höhere Sinn einer solchen schönen Seele zu erkennen; sie naht sich den Gespielinnen nicht in den wilden, kindischen Sprüngen. Nur wenn eine durch ihre Wildheit sich beschädigt, ist sie angstvoll tröstend und helfend nah, wenn Eine der Andern Unrecht gethan, ruft sie die Unterdrückte an sich und spricht: komm zu mir, wir wollen zusammen spielen.

Sehet dieses Kind als Jungfrau! Die edelste Weiblichkeit ist ausgeprägt in jedem ihrer Worte, jedem ihrer Blicke, ihrer Bewegungen. Sie ist die Demuth selbst, und gebietet. Sie gehorcht ewig den Eingebungen ihrer weiblichen Bescheidenheit, doch eine Höhe, eine Größe, macht sie zur Gebieterin, wo sie hintritt. Dies ist das Mädchen aus der Fremde Schillers, sicher keine andere, als die Fremde in dem wilden, rauschenden Treiben des Alltagslebens. Wir wissen nicht, woher sie kömmt, einer höhern Region scheint sie zu entsteigen. Jüngling, Mann und Greis erquickt ihre Nähe, sie bringet die Blumen der reinsten Heiterkeit, und die Früchte, die jede Stunde, die wir in guter Gesellschaft bei erhebender Unterhaltung verbracht, für unser künftiges Leben trägt. Vor Allem ist sie den liebenden Paaren hold, denn sie selbst ist die Liebe. Schnell verschwindet leider ihre Spur, wenn sie Abschied nahm; denn es ist uns wie ein Traum, wie der heilige Moment, in welchem eine Gesellschaft, von einem erhabenen Gefühle gemeinschaftlich ergriffen, plötzlich wie anbetend verstummt, worauf man dann zu sagen pflegt: Es ist ein Engel durch das Zimmer geflogen.

Wie verwundend, wie erschütternd müssen alle Rohheiten des Lebens und der Alltagsmenschen auf ein solches Gemüth einwirken! Wo findet es eine Bewahranstalt, die es schütze, wenn es sich von der Verkennung, von der falschen Beurtheilung tief verletzt fühlt. Wohl gibt es eine solche für diese Gemüther, nur Schade, daß diese häufiger sind, als die Bewahranstalten. Glücklich, wenn einem solchen Weibe sich das Herz eines Mannes erschließt, das weit und kräftig genug ist, ganz diese große Seele zu fassen und warm zu halten, eines Mannes, der eben so allein steht, wie jenes Mädchen, eben so verkannt wird und eben so den Welt- Lebens- und Menschen-Schmerz fühlt.

Solch ein Mann will das Beste, fühlt seinen Arm gestählt, seinen Geist erhellt, zu bauen und zu erleuchten für das Wohl der Menschheit. Wieder können wir ihn durch eine Schöpfung unseres großen Schiller verherrlichen, es ist sein Marquis Posa, oder wenn sie wollen: Schiller selbst. Denn so wird uns der Dichter geschildert; — ich kann nämlich nicht so unartig sein, zu glauben, daß sich unter den hochgeschätzten Zuhörern Jemand befinden könnte, der Schiller für keinen Dichter hält, wie es einige der arroganten Nullen unserer jetzigen Schimpf- und Sumpf-Literatur thun, die nur sich selbst für große Dichter und für Genie's halten, und eben so arrogant sind, als sie vom deutschen Volke unbeachtet bleiben. Oder sollte das wirklich Poesie sein, was Einer jener literärischen Laffen in seinem Trauerspiele Otto III. sagt:

Durch meinen Körper geht mir ein Geriesel,
Der Kaiser starb an Gift, und nicht am Friesel.

wobei ich Sie versichern kann, daß dies eine der schönsten und erhabensten Stellen des ganzen Trauerspiels ist.

Es ist übel, daß man heutzutage an keinen großen

Dichter mehr denken kann, ohne gleich eine Schaar dummer Buben um ihn herum zu sehen, die, wie einst der Pöbel, der hinter dem Triumphator-Wagen Spottlieder sang, seinen Ruhm angeifern und mit Schmutz bewerfen. So geht es dem Größten und dem Kleinsten, wenn er was Rechts leistet, was Gutes will; die verachtete Nichtswürdigkeit sucht ihn zu verdächtigen, da gibt es jämmerliche Zungen und jämmerliche Federn, die nur der Geist der Gemeinheit führt. Das sind die Domingo's gegen die Posa's aller Welt. Posa will Gedanken-Freiheit, und jene besitzen die Frechheit, Anderer Gedanken für schlecht zu halten, weil sie selbst keinen guten zu fassen vermögen. Aber, dem Himmel sei's gedankt, nicht jeder Posa fällt durch den Schuß eines Meuchelmörders. Hallunken gedeihen nur unter einem Philipp II. Wo das Licht der Aufklärung, nicht die Nacht der Diebe herrscht, da sind sie verachtete Kettenhunde, die nur bellen und nicht beißen können. Ein Posa ist aber jeder, der nicht engherzig nur sich, der der Menschheit, ihrem Fortschreiten lebt, der sich nicht freut, wenn sein Gesellschaftssaal allein von tausend Kerzen erleuchtet ist, sondern der Licht, Freude, Fortschritt, Gedeihen haben will überall.

Wie viele Hemmnisse treten einem solchen Manne entgegen! Die Einen: ruhige, gute Menschen, die nichts schaden, aber auch nichts nützen, nennen ihn einen Schwärmer. Warum? weil er nicht Alles will gehen lassen, wie es eben geht. Ist es nicht ein Brandmahl der Menschheit, eine zur Wuth entflammende Erfahrung, daß die Erfinder der erhabensten Ideen Märtyrer der Fortschritte, des Heiles wurden, das sie der Menschheit bereitet. Ich erinnere nur an die jetzt die meiste Epoche machende Erfindung, an die der Dampfkraft. Das Gehirn, in welchem diese Idee des rascheten Fortschrittes zuerst aufstieg, wurde für toll erklärt, und der Mann mußte der Natur fluchen, die ihn mit solch seltenem Gehirne begabte, denn die Menschen sperrten ihn in's Bicêtre, in's Tollhaus, wo er elendiglich verkümmerte.

Andere sehen in Jedem, der einen Verbesserungs-Vorschlag macht, einen Egoisten, einen Herrschsüchtigen. Nicht das Gute, das Kluge will er, sondern nur besser, klüger selbst sein, denn die Andern. O Ihr Schwachherzigen, die Freudigkeit, welche jeder schöne Gedanke hervorbringt, sehet Ihr für Hochmuth an, während es von Eurer Seite selbst der gefährlichste Hochmuth ist, daß Ihr Niemanden und Nichts wollt neben und über Euch aufkommen lassen.

So fühlt sich der edle, begabte Mensch in eine Oede zurückgestoßen, in der er nicht nur keine Unterstützung für das findet, was er will, sondern noch die giftigsten Pfeile des Neides und der Mißgunst, die schaalen, matten Blicke der Nichtachtung, ja des Mitleids über den Brausekopf, die am meisten schmerzen, von allen Seiten auf sich fallen sieht. Mißmuth umnachtet sein Auge, ein glühender Schmerz rast durch sein Gehirn, als wehte der Samum der Wüste durch dasselbe, um allen Humor der Schöpferkraft und des Lebens darin auszutrocknen. Sein Herz schrumpft zusammen und schwitzt seine Blutmasse tropfenweise als blutige Thränen aus.

Es sind gewiß unter Ihnen, meine hochgeehrten Herren, gar manche, die in dieser Schilderung Momente aus ihrem eigenen Leben nachfühlen, wo ihr edelstes Wollen durch einen Banditen-Schuß der Tücke getödtet wurde, da es eben in der herrlichsten Blüthe stand, wie Posa in dem Momente stirbt, da seine Freundschaft zur himmlischen Verklärung sich erhebt.

Wohin flüchten in diesem gewaltigen Wehe? Wohin ausweinen den Schmerz, daß nicht jede Thräne in die eigene Brust zurückfalle und dort von neuem brenne und glühe? Herrlich, wenn dann zwei Schillersche Gestalten sich begegnen, wenn Posa das Mädchen aus der Fremde findet, und beide gegenseitig in sich die Bewahranstalten vor der Verzweiflung erkennen, in welche im bessern Falle, oder vor dem Menschenhasse und der Menschenverachtung, mit allen ihren verderblichen Folgen, in welche im schlimmern Falle der Schmerz über Verkennung und Verfolgung ausrast.

Ja, die Liebe ist die herrlichste aller Bewahranstalten, wie sie alle diese hervorruft. Sie nimmt unsern Schmerz auf und gibt ihm lindernden Balsam, daß er zur Wehmuth sich auflöst und dann in eine Thräne schwindet, von der wir nicht entscheiden können, ob sie die Lust oder das Weh geweint hat. Die Liebe ist die Bewahranstalt der Freude, daß sie nicht rauschend werde, nicht tobend und ausgelassen, sondern reine, lange nachhallende, nicht rasch verbrausende Heiterkeit.

Die Liebe ist eine Bewahranstalt, wie jene zarte Blume, die wir mimosa pudica nennen, welche bei unsanfter Berührung rasch ihren Kelch schließt, und so jede Vermengung mit Unedelm, jede Vermischung ihres glänzenden Blumenstaubes verhütet. Die Liebe ist auch eine Bewahranstalt gleich jener schelmischen Pflanze, die wir die Fliegenklappe (dionaea muscipula) nennen, sobald sich nämlich eine Fliege oder sonst ein anderes Insekt in ihren Kelch gesetzt hat, so schnappt sie zu und hat es gefangen. So hascht auch die Liebe gar manche lockere Fliege und hält sie für sich fest, daß sie nicht mehr von einem Orte zum andern flattere, und von jeder Milchschaale, aus jeder Zuckerdose, und am liebsten von jeder rothen Lippe Zucker nasche. (Schluß folgt.)

(Schluß folgt.)

Entschuldigung.

Hans Jach läuft allen Mädchen nach;
Drob tadelt ihn der große Haufen. —
Doch muß er's nicht? — der arme Jach!
Da alle Mädchen vor ihm laufen.

Auflösung des Buchstaben-Räthsels im vorigen Stücke:
Namen — Amen.

Reise um die Welt.

*** Unter den politischen Zeitungen, die sich der musikalischen Kritik, wiewohl ohne weitern umfassenden Plan annehmen, finden wir im Hamburger unparteiischen Correspondenten vorzugsweise treffliche Aufsätze! — — Dies lese ich eben — wo meinen Sie wohl? — nirgends anders, als im Hamburger unparteiischen Correspondenten selbst; darum nennt er sich ja eben den Unparteiischen. Es ist doch allerliebst, wenn ein so altes Blatt noch so naiv sein kann! Die No. 7. d. J. des Correspondenten, in welcher dieses schöne Beispiel von Bescheidenheit gedruckt steht, ist mit Rosenöl parfümirt ausgegeben worden.

*** In dem Zeitalter, in welchem, nach einer sehr erklärlichen, in der Natur des menschlichen Gemüthes gegründeten Ausartung, Künstelei auf Kunst folgte, gab es unter den Alten eine Art von künstelnden Dichterlingen, Typogrammatisten, Buchstabenbanner, genannt, die aus einem Gedichte den oder jenen Buchstaben willkührlich verbannten. Ein gewisser Triphiodorus soll ein großer Meister in dieser Art von Wortklauberei gewesen sein. Er schrieb eine Odyssee in 24 Büchern (also eine Odyssea post Homerum). Aus dem ersten Buche, welches Alpha hieß, (wie lucus a non lucendo) war dieser erste Buchstabe verbannt. Das zweite Buch hieß aus eben dem Grunde Beta, u. s. w. Schade, daß diese Odyssee verloren ging! Wer weiß, ob manche Philologen sich nicht weit lieber damit beschäftigen würden, als mit der Homerischen, und unsere rüstigen Kritiker würden gewiß mit Begierde darüber herfallen.

*** Man lobe mir nicht jene feinen Leute, die sich für Freunde aller Menschen ausgeben, die der ganzen Welt Complimente machen und allgemein beliebt sein wollen. Es sind meistentheils schwache Menschen oder Intriguen-Spieler, die jenen ägyptischen Tempeln gleichen, deren äußere Pracht man anstaunt, die aber im Innern keinen Gott, sondern Affen, Katzen und Böcke aufzuweisen haben.

*** Jede Ehrensäule erhebt das Herz eines Mannes, den man darauf stellt, über den Brodem des Lebens, über die Hagelwolke der Drangsale, über den Frostnebel der Verdrießlichkeit und über die brennbare Luft des Zornes. Ich will das Zauberblatt einer günstigen Recension einem knirschenden Währwolfe vorhalten, sofort steht er als leckendes Lamm mit schmunzelnder Miene vor mir.



*** Als in Riga zur Vermählung der Großfürstin eine große Oper bei freiem Eintritt gegeben wurde, sagte eine Bäuerin, die das erste Mal im Theater war, während der Chor anstimmte, zu ihrer Nachbarin: Siehe! so behandelt man uns, weil wir nichts bezahlt haben; nun fangen sie alle auf ein Mal zu singen an, um früher fertig zu werden.

*** Eine Dame nach der Mode in Paris trägt grade nie eine Modekleidung; sie bringt erst einen Anzug durch ihre Anmuth und ihre Reize in Credit, und legt ihn sogleich ab, wenn sie bemerkt, daß er von vielen nachgeahmt, und also eigentlich Mode wird. Wenn daher ein Kaufmann mit einer soliden, gesetzten Frau spricht, so sagt er immer: Sehen Sie, Madame, das ist ein dauerhafter Zeug, das ist eine Mode, die nicht so leicht verschwinden wird. Hat er es aber mit einer eleganten, einer Mode-Dame zu thun, so sagt er: Bewundern Sie dieses Dessein! diese Farbe! Es ist das Erste, das in den Handel kömmt! Es werden sich's nur wenige anschaffen können; denn es hat zwar den Glanz der Rose, geht aber eben so schnell vorüber; es ist die Mode eines Tages.

*** Ein fauler Egoist hat folgenden Wahlspruch: Wer schläft, der schläft zu seinem eigenen Besten; wer aber arbeitet, der weiß nicht, wem es zu Gute kommen wird.

*** Ein in seinen Kuren nicht glücklicher Arzt in Trier zeigte seine Wohnungs-Veränderung unter der Ueberschrift: Wohnungs-Anzeige an. Ein satyrischer Druckfehler machte aber „Warnungs-Anzeige" daraus.

*** In G. stand einmal die Anzeige, daß Herr X. die Direction des Stadttheaters auf vier Jahre erhalten habe, unter der Rubrik „Unglücksfälle" in dem Intelligenzblatte.

*** Lustspiele und Possen haben schon öfters mehre Schriftsteller im Verein geschrieben, und es ist dabei oft zum Streite gekommen, wer das Langweiligste und Fadeste dazu geliefert habe. Nun hat sich auch eine Trauerspiel-Compagnie in Prag gebildet: Egon Ebert will den lyrischen, Swoboda und Zimmermann den heroischen Theil, und Prof. Müller die Anordnung des Ganzen zu einem Trauerspiele übernehmen. Wenn Schillers Don Carlos den Tadel erleiden mußte, daß der Dichter die zweite Hälfte zu spät nach der ersten dichtete, so daß die Einheit der Stimmung fehlt, wie wird erst jene Mosaik-Tragödie gerathen!

*** Dem Herzog von Braunschweig wurde in Blankenburg die schon oft an ihn gerichtete Bitte wiederholt: sich zu vermählen. Er versprach eine Antwort. Den Tag darauf gab man im Theater Blume's Lustspiel: Ich bleibe ledig!

*** Bärmann ließ in Hamburg ein angeblich aus dem Spanischen übersetztes Drama: Frauenehre aufführen. In dem fünften Akte sah man einen Dom, mit einem Hochaltar, auf der Bühne und vernahm Orgeltöne. Das kam den Kritikern sehr und gar nicht spanisch vor. Und wie man die „Frauenehre" genauer prüfte, war sie aus dem Französischen des Ancelot übertragen.

*** Melesville, der thätige Gehilfe in der Vaudevillen-Fabrik des Herrn Scribe, ist der Pseudo-Name eines Pariser Kaufmannes Duveyrier.

*** Armuth hat einen Sinn mehr, — die Noth.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 10.

Am 23. Januar 1840.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.



Kajütenfracht.

— Am 18. Januar versammelte sich sehr zahlreich der Gewerbe-Verein, zur Feier des Krönungs- und seines Stiftungsfestes, in den mit den Büsten Sr. Majestät des Königs und des Kronprinzen Königl. Hoheit und dem Stadtwappen, unter geschmackvollen Drapperieen, festlich geschmückten Sälen des Schützenhauses, welches die Schützengesellschaft willig zu diesem Zwecke eingeräumt hatte. Nach einem einleitenden Vortrage des Vorsitzenden, Herrn Geheimen Regierungsrathes und Oberbürgermeisters v. Weickhmann, hielt der Herr Prediger Blech die eigentliche Festrede, in welcher er besonders in Bezug auf die in diesem Jahre einfallende Saecular-Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst, von dem Einfluß derselben auf Kunst und Gewerbe sprach. Hieran reihte der Vereins-Secretair Hr. Apotheker Clebsch seinen Rechenschaftgebenden Vortrag über die Wirkungen und Leistungen des Vereines in dem vergangenen Jahre, über seine Kassen-Verhältnisse und seine Mitglieder-Zahl und schloß mit gewichtigen Worten, über die künftigen Aufgaben und Hoffnungen desselben. Drei Momente in der Geschichte des verflossenen Jahres sind besonders für den Verein merkwürdig — der 20. Februar des vergangenen Jahres, als das 25jährige Jubiläum der Einführung der Städte-Ordnung und zugleich des Vorsitzenden als Oberbürgermeister, welcher dem Vereine die Gelegenheit gab, demselben durch kunstreiche von vielen Mitgliedern angefertigte Arbeiten seinen tiefgefühlten Dank für seine Fürsorge und Leitung auszudrücken. — Die Ausstellung derselben hat ein Capital von dreihundert Thaler eingebracht, welches als ein Bürger-Unterstützungs-Fond verwaltet wird, und zu diesem Zwecke theilweise bereits verwendet worden ist. Ferner die Errichtung einer Gewerbsbörse, zu welcher wiederum die Schützengesellschaft mit gewohnter Willfährigkeit ihre Locale darbot, und endlich die am 26. October v. J. erfolgte Errichtung einer landwirthschaftlichen Abtheilung des Vereins, welche sich mit freudigen Hoffnungen für ihr Aufblühen gebildet hat. Der Verein zählt jetzt 376 Mitglieder, von welchen 124 der landwirtschaftlichen Abtheilung angehören, unter diesen sind 32 Mitglieder von beiden Abtheilungen. Ein frohes Mahl beschloß das Fest, bei welchem dem Vater des Vaterlandes, seinem erhabenen Sohne und dem Königl. Hause, dann dem Vater der Stadt und Vorsitzenden des Vereines, Herrn Geheimrath und Oberbürgermeister v. Weickhmann, so wie dem Fortblühen des Vereines die freudigsten Wünsche, unter hellem Gläser-Klang und frohem Jubelsang, dargebracht wurden. Auch die verarmten Gewerbtreibenden wurden nicht vergessen, und ihnen reichliche Spenden geopfert. Der Rückblick auf die treu erfüllten Pflichten und die segensreichen Wirkungen des Vereines mußte das Herz mit Frohsinn und mit freudigen Hoffnungen erfüllen, daher die allgemeine Heiterkeit, mit welcher das herrliche Fest beschlossen ward.

— Triumphiret! Ihr Pianoforte-Fabrikanten, das Jahr 1840 wird Euch ein segensreiches werden; denn die Liebe zur Musik scheint jetzt den größten Umfang zu bekommen, da jeder Stand, ich sage jeder Stand, von der Dame, die nicht weiß, wie man eine Suppe kocht, bis zur Köchin, bemüht ist, ihr zu huldigen, um durch Anschlagen der Saiten ihre Gefühle zu erkennen zu geben. — Im Laufe der Neujahrswoche sah sich eine achtbare Hausfrau genöthigt, eine andere Köchin zu miethen. Als ihr ein solches Exemplar zugeführt wurde, und man über die gewöhnlichen Bedingungen übereingekommen, machte letztere noch die Hauptbedingung: das im Saale stehende Instrumente, so wie die Bibliothek des Herrn, benutzen zu dürfen, ohne welche Dinge es ihr zu leben nicht möglich sei. Da es der Hausfrau um eine gute Köchin zu thun war, und ihr von Bekannten gesagt wurde, daß auch ihnen ähnliche Bedingungen von Seiten der Dienstboten schon häufig vorgekommen, mußte sie drein willigen. Es ist daher wohl möglich, daß die hiesigen Köchinnen sich bemühen werden, die classischen Dichtungen ihrer Berliner Colleginnen im Beobachter an der Spree in Musik zu setzen, und einen Bratspieß-walzer zu componiren. Sie werden Tag und Nacht componiren und lamentiren, die Suppen versalzen, den Braten verbrennen, und die Hausfrauen in die Nothwendigkeit versetzen, selbst zu kochen. Das wäre ein furchtbares Unglück!

Laß dich nicht verblüffen!*)

Mit diesem Motto wirft die Gothaer Feuerversicherungs-Bank den Fehde-Handschuh der München-Aachener vor die Füße. Letztere hebt denselben auf, und beginnt den Federkrieg in der Beilage zum Dampboot Nr. 2 mit einer meisterhaft ausgearbeiteten, höchst umfänglichen Berechnung.

*) Aus Ostpreußen eingesendet.

In dieser weitläuftigen Abhandlung bemüht sich die München-Aachener Bank zu beweisen, daß sie die vortheilhafteste sei. —

Scheint dem Nichteingeweihten auch Manches in dieser Beweisführung und Berechnung etwas dunkel, so verbreitet der in dieser Abhandlung aufgeführte Kafehandel doch sofort über Alles das klarste Licht, und läßt nur das Speculative in Handel und Wandel bewundern. Es ist nicht zu leugnen, daß der kaufmännische Geist, gleichsam wie durch eine Locomotive von Speculation zu Speculation getrieben, riesenhafte Fortschritte macht. Wird übrigens gedachte weitschweifige Abhandlung in Nr. 2 recht klar und ohne Parteilichkeit durchschaut, so scheint Brotneid unverkennbar durch. Eine Versicherungs-Bank will der andern den Rang und den Preis ablaufen, und keine der in Streit gerathenen Banken will verblüffen, so lange noch preußische Thaler einzunehmen sind, und kehrt ihre guten Seiten nach außen, um welche zu erhaschen. —

Leider werden diese Anstalten höchst wahrscheinlich noch lange ihren Zweck erreichen, da bedauerlich keine Aussicht vorhanden ist, nach welcher die baldige Etablirung einer heimischen Mobiliar-Feuer-Versicherungs-Anstalt für Ost- und Westpreußen zu hoffen wäre. In der Schaluppe zum vorjährigen Dampfboote Nr. 41 ist der Wunsch, daß eine solche Anstalt im Lande begründet werden möge, aufs lebhafteste ausgesprochen, und die Nachtheile sind möglichst auseinander gesetzt worden, welche dem preußischen Staate durch die enormen Geld-Versendungen an fremde Versicherungs-Banken erwachsen. Allein obgleich beinahe ein Jahr verflossen ist, so scheint doch Alles noch beim Alten zu sein. Sollte Engherzigkeit oder Mangel an Patriotismus die Ursache des Nichtentstehens einer solchen Anstalt sein? Beides wäre allerdings höchst beklagenswerth. — Doch wir, die wir lange schon eine vaterländische Mobiliar-Versicherungs-Anstalt wünschten, wollen nicht glauben, daß alle bisher angewandten Mühen, nur fromme Wünsche gewesen sein sollten, wir wollen nicht verblüffen. —

In Berolinum oder — die Buchstaben versetzt — Lumen orbi, dieser gepriesenen Königsstadt, besteht eine Hagel-Assecuranz, die sehr wohlthätig wirkt, und, so viel bekannt, vom Staate etablirt ist. Sollte es denn unmöglich sein, daß die Königl. Bank — oder vielleicht eine Actien-Gesellschaft — eine allgemeine Versicherungs-Anstalt für Mobiliar und sonstige Effecten gegen Feuerschaden in's Leben treten ließe? Wer möchte es wagen, daran zu zweifeln, daß wenn dieses oder ein ähnliches Project der hohen Staats-Behörde vorgelegt werden sollte, hochdieselbe solches prüfen, und das für den Staat Ersprießliche sofort heraus finden würde. — Auf den ersten Blick werden die großen Vortheile hervortreten, welche nicht allein durch die Versicherungs-Anstalt selbst — denn daß ein sehr bedeutender Ueberschuß bei einem solchen Unternehmen sein muß, leidet durchaus keinen Zweifel — sondern auch dadurch dem Staate erwachsen, daß viele Tausende alljährlich nicht mehr in ausländisch fremde Cassen wandern. Die vaterländische Versicherungs-Anstalt kann ja dieselben Vortheile genießen, welche gegenwärtig dadurch, daß eine heimische Versicherungs-Bank fehlt, den auswärtigen Cassen und deren Agenten zuströmt. Eine Lotterie besteht in Berlin, diese ist hinreichend für ganz Preußen, so würde auch eine Königl. Versicherungs-Bank in den preußischen Staaten ausreichen. So viel bekannt, werden keine Collecteure oder Lotterie-Agenten für fremde Lotterieen im Lande geduldet, wie würden die ausländischen Versicherungsbanken und deren Herren Agenten verblüffen, wenn ihr gegenwärtiges Geldaufspeichern und Versenden beendigt würde! Amen!!

v. **g.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Zum freiwilligen Verkauf an den Meistbietenden von 18 Stück Sandsteinen verschiedener Größe, von 3' Länge, 1' Breite und 1½" Stärke bis 8' Länge, 3½' Breite und 4½" Stärke, welche zu jüdischen Grabsteinen bearbeitet und bis auf die Inschriften bereits gefertigt sind,

1 großen Marmorplatte, 1 großen Fliese,
1 Parthie Schleifsteinen und
verschiedenen rohen Sandsteinen,

steht ein Licitations-Termin, in dem Grundstücke Nr. 443, am altstädtschen Graben allhier

auf den 29. Januar c., Vormittags 10 Uhr,

vor dem Auctionator Engelhard an, zu welchem Kauflustige ergebenst eingeladen werden.

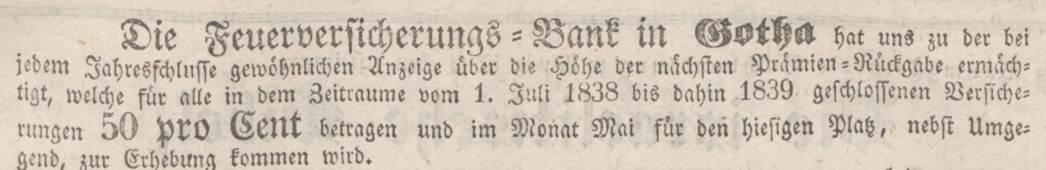
Den 1sten Februar ist Versammlung der landwirthschaftlichen Abtheilung des Gewerbe-Vereins, wozu die älteren Mitglieder und Neuhinzutretende ergebenst eingeladen werden.

Der Vorstand der landwirthschaftl. Abtheilung des Gewerbe-Vereins.



J. Schuberth & Co.

Diese Federn sind wegen ihrer Brauchbarkeit und Dauerhaftigkeit als die **besten** und **wohlfeilsten** in allen Ländern rühmlichst bekannt und im Dutzend von $2\frac{1}{2}$ bis 20 Sgr. zu haben. Preis-Verzeichniss der gangbarsten Sorten nebst einer Anweisung, Stahlfedern zu gebrauchen, wird unentgeldlich ausgegeben in der Buch- und Kunsthandlung von **Fr. Sam. Gerhard.**



Die Feuerversicherungs-Bank in Gotha hat uns zu der bei jedem Jahresschlusse gewöhnlichen Anzeige über die Höhe der nächsten Prämien-Rückgabe ermächtigt, welche für alle in dem Zeitraume vom 1. Juli 1838 bis dahin 1839 geschlossenen Versicherungen **50 pro Cent** betragen und im Monat Mai für den hiesigen Platz, nebst Umgegend, zur Erhebung kommen wird.

Indem wir dieses günstige Ergebniß zur Kenntnißnahme der Betheiligten bringen, werden wir gerne fortfahren in unserm Geschäftskreise die Wünsche des Publikums mit der möglichsten Gefälligkeit zu berücksichtigen, soweit dies mit den Bank-Principien und unsern Instructionen vereinbar ist; allein niemals werden wir durch unberufene, und nach unserm Dafürhalten unschickliche Angriffe auf irgend eine ähnliche Gesellschaft oder deren Agenturen eine größere Ausdehnung der unsrigen zu erzielen suchen, da allgemein anerkannter Werth nicht einer Empfehlung auf solchen uncollegialischen Wegen bedarf, es uns vielmehr angemessener scheint, keiner Meinung aufdringlich vorzugreifen, sondern der freien Wahl eines Jeden zu überlassen, welcher Bank er sein Vertrauen schenken will.

Die Moderation bis auf 1 und 1¼ Rthlr. pro 1000 für Mobiliar- und Gebäude-Versicherungen in der Stadt, unter Annahme einer durchschnittlichen Rückgabe von 50 pro Cent, wie solche seit dem Bestehen der Gothaer Bank stattgefunden hat, frei von allen Nebenspesen an Porto, Police- und Schreibgebühren, ist übrigens wohl so billig zu nennen, daß schwerlich eine noch größere Ermäßigung mit gleicher Solidität zu verbinden sein dürfte.

Danzig, den 21 Januar 1840.

Dodenhoff & Schönbeck.

Ein Hof in der Danziger Nehrung mit 2 Hufen des besten Acker- und Wiesenlandes und ganz neuen Gebäuden soll für den festen Preis von 5000 Rthlr. ohne Inventarium verkauft werden. Näheres in meinem Bureau, Heiligegeistgasse Nr. 918.

J. E. Rintz, Geschäfts-Commissionair.

Ein Gut auf der Höhe, an der Chaussee, mit einer in der blühendsten Nahrung stehenden Hakenbude und 3 Hufen culmisch schönen Acker- und Wiesenlandes ist besonderer Verhältnisse wegen sofort aus freier Hand zu verkaufen. Es wird ergebenst gebeten, diesfalsige Anfragen an den Geschäfts-Commissionair Herrn Rintz zu Danzig, Heiligegeistgasse Nr. 918 zu richten.

Den geehrten Herren Aerzten und Apothekern der Provinz Preußen mache ich ergebenst bekannt, daß bei mir fortwährend Blutegel en gros zu haben sind. Reflektirende belieben sich franco an mich zu wenden.

Barlosno, den 19. Januar 1840.

E. Senger.

Einem hohen Adel und geehrten Publikum mache ich die ergebene Anzeige, daß ich nebst meinen Gehülfen die **Concession** zum **Betriebe der Musik für Danzig** und dessen **Regierungs-Bezirk** erhalten habe und bitte daher, mich bei vorkommenden Gelegenheiten, als: Hochzeiten, Bällen, Concerten, Leichenbegängnissen 2c. mit Aufträgen gütigst zu beehren und bemerke noch, daß ich mit den neuesten und beliebtesten Musikstücken versehen bin.

Danzig, den 21. Januar 1840.

J. Mzaurek, Breitegasse Nr. 1919.

Die von einer der berühmtesten Syrups-Fabrik in Commission erhaltene Partie Stärke-Syrup soll in Bezug auf die wirklich schöne Qualität zu auffallend billigen Preisen jetzt geräumt werden. Näheres: Vorstädtschen Graben Nr. 2084.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen

In Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen:

Die israelitische Bibel,

enthaltend: Den heiligen Urtext. Die deutsche Uebertragung. Die allgemeine, ausführliche Erläuterung mit mehr als 500 englischen Holzschnitten. Herausgegeben von Dr. **Ludw. Philippson.** Lexicon 8. 1. 2. Lief. Preis à 7½ Sgr.

Kritische Blätter

für Forst- und Jagdwissenschaft, in Verbindung mit mehren Forstmännern und Gelehrten. Herausgegeben von Dr. **W. Pfeil.** 13r Bd. 2s Heft. gr. 8. geh. Preis 1 Thlr.

Abbildungen

der neuesten und elegantesten Formen von Equipagen aller Gattungen. 2s. Heft, von 6 Blättern. Quer 4. Preis 10 Sgr.

So eben ist in der Lehnhold'schen Buchhandlung erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Tabellarische

Uebersicht der anomalen Verba des attischen Dialects der griechischen Sprache.

Behufs eines leichtern Auswendiglernens zusammengestellt und erläutert, mit einem vollständigen Register. Von **Wilh. Lud. Bosse**, Subrector am Gymnasium zu Cöthen.

gr. 4 Preis 7½ Sgr.

Diese Tabellen können neben jeder griechischen Grammatik gebraucht werden. Der Verfasser entwarf sie für seine Schüler und bemerkte bald wie selbst mittelmäßige Köpfe durch deren Hilfe den Gegenstand leicht und gründlich auffaßten. Sie dürften daher Lehrern und Schülern der griechischen Sprache eine willkommene Erscheinung sein.

Die Kunst des Metall-Drückens,

oder praktische Anweisung verschiedenen Metallarten (Blech) auf der Drehbank ein beliebiges Facon zu geben und allerlei Arten Gefäße zu fertigen. Nebst deutlicher Erklärung der hierzu nöthigen Einrichtung der Drehbank und ausführlicher Beschreibung der erforderlichen Instrumente und Muster. Auf eigne Erfahrung gegründet; durch Zeichnungen erläutert und herausgegeben von **Heinr. Ferd. Böttger,** Drechslermeister in Leipzig. Mit 2 Tafeln Abbildungen. 8. broch. 11½ Sgr.

Bei Unterzeichnetem ist in Commission erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Predigten
an Sonn- und Festtagen des Kirchenjahres

gehalten von

Dr. W. Voigt,

Licent. der Theologie, zweitem Pfarrer der altstädtischen Gemeinde in Thorn.

Nach seinem Tode herausgegeben von J. W. L. Schröder Doctor der Theologie und Philosophie, Pfarrer der St. Georgen-Gemeinde in Thorn.

Der frühern Bekanntmachung gemäß, tritt nun an die Stelle des bisherigen Subscriptionspreises von 1 Thlr. der Ladenpreis von 1 Thlr. 15 Sgr.

Leipzig. Karl Tauchnitz.

Zweite Erwiderung
an den Herrn Verfasser des Aufsatzes:
„Laß dich nicht verblüffen."

(Beilage zum Dampfboot für 1840 No. 10.)

In unserer ersten Erwiderung hatten wir den Wunsch ausgedrückt, daß Sie Ihre Behauptungen etwas näher erläutern möchten. Erlauben Sie nun, mein Herr, zu prüfen, in wiefern Sie das in No. 4. der Westpreußischen Mittheilungen gethan haben. Wir übergehen alle nicht zur Sache gehörigen Dinge, wie billig, und berühren darunter nur die ganz müßige, durch die Art Ihrer Anrede an den Tag gelegte Vermuthung, als wären wir im Interesse der Aachener Gesellschaft. Wer wir sein mögen, danach ist derjenige, welcher seinen Namen selbst verschweigt, nicht berechtigt zu fragen. Ueber die Wahrheit einer Sache entscheiden auch nur deren Gründe, und nicht die Person, welche sie vorbringt. Daß wir den Ton Ihrer Erwiderung nicht nachahmen, werden Sie uns ebenfalls zu Gute halten; wir verstehen das nicht. Wir finden es unrecht, daß einer inländischen Gesellschaft in ihrem eigenen Lande nicht einmal gestattet sein soll, das Maaß ihrer Prämien im Verhältniß zu den Gothaer Prämien zu bezeichnen, ohne daß gleich bittere Glossen dazu gemacht werden. Wir finden es unrecht, daß man ihre Anzeige „unkollegialisch" nennt, während man es der Gothaer Bank nicht übel nahm, daß sie in inländischen Zeitungen die Aktiengesellschaften „Kinder des Eigennutzes, die mit verführerischen Titeln prangen," hieß, und der allgemeine Anzeiger sie sogar mit „Haltern von Farobanken" verglich. Gegen dieses Unrecht werden wir uns jederzeit auflehnen, und Ihnen, mein Herr, eine gründliche, aber ruhige Antwort niemals schuldig bleiben, wenn Sie fernerhin noch für rathsam finden, Ihre Argumentationen fortzusetzen. — Nun zur Sache.

Ihre Ansicht ging dahin, daß es unmöglich sei, die Aachener und Münchener Gesellschaft könne eben so billig oder noch billiger ihre Prämien stellen, als die Gothaer Bank. Wir baten Sie, erstens in Betracht zu nehmen, daß die Gothaer Durchschnittsprämie $3^4/_9$ per mille (ein Druck- oder Schreibfehler macht dies zu Procenten) und die Aachener $1^3/_4$ per mille, also letztere 50 % weniger betrüge, woraus folgen mußte, daß die Gothaer Durchschnittsdividende wenigstens gutgebracht war. Sie können nun gegen die Prämienberechnung nichts einwenden, aber Sie leugnen die Konsequenz, nämlich, daß $1^3/_4$ nur 50 % von $3^4/_9$ seien. In der That, mein Herr, Sie haben Recht. Wir gestehen Ihnen zu, daß $^1/_{18}$ per mille daran fehlt, doch zweifeln wir, daß dieser Unterschied Sie zu Ihrem eigentlichen Zwecke führt. Denn wenn Jemand von 1000 Rthlr. Versicherung in Gotha $3^4/_9$ per mille oder . . . . 3 Rthlr. 13 Gr. 4 Pf.
zahlt, und wirklich nach Ihrer Behauptung auf 50 % Dividende oder . . 1 = 21 = 8 =

rechnen kann, so kostet ihm seine Versicherung . . . . 1 Rthlr. 21 Gr. 8 Pf.
In Aachen dagegen kostet sie $1^3/_4$ per mille oder . . . . 1 = 22 = 6 =

Er spart also in Gotha . . . . 10 Pf.

Daß Sie auf diesen Gewinn Werth legen würden, dieß war gegen unsere Vermuthung. Man soll die Sicherheit des Aktienkapitals missen, und es durch seine eigene Verbindlichkeit ersetzen; man soll sich zu seiner Sicherheit darauf verlassen, daß 40,000 in allen deutschen Ländern zerstreute, einander unbekannte Personen ihren Verbindlichkeiten genügen werden; man soll 50 % der Prämie ein Jahr lang bis achtzehn Monate entbehren — alles, um 10 Pf. für 1000 Rthlr. Versicherung zu sparen. Erlauben Sie, mein Herr, uns die bescheidene Vermuthung, die vox populi werde Ihnen hierin nicht zur Seite stehen. Hat sie es bisher gethan, so geschah es, weil sie nicht rechnete. Daher halten wir es auch für bedenklich von Ihrer Seite, daß Sie das Publikum zum Rechnen anregen. Sprechen Sie, wie die Gothaer Bank selbst, im Allgemeinen, von „ersparten Millionen", aber nicht von Gegenständen, die zehn Pfennige Werth haben.

Unsern zweiten Beweis führten wir Ihnen durch die Administrationskosten. Sie nannten dieselben bei der Gothaer Bank „gering", und wir erwiderten, daß ihr Betrag 44,339 Rthlr. 1 Gr. sei, und die Aachener Gesellschaft um 48,680 Rthlr. 15 Gr. 3 Pf. wohlfeiler verwaltet werde, letztere schon in diesem ersparten Betrage die pro 1838 gewonnenen 44,000 Rthlr. finde, und also trotz des Gewinnes nicht um einen Pfennig theurer zu sein brauche, als die Gothaer Bank. Hierauf entgegnen Sie mit Recht — Nichts. Dagegen verargen Sie uns, daß wir die geringe Dividende des Jahres 1833, von 21 Procent, anführen, und meinen, daß jedes Geschäft Lehrgeld bezahlen müsse. Wenn man von Lehrgeld spricht, so bezieht man sich auf eine frühere Zeit. Nun sind aber die 80 Procent, deren Sie erwähnen, vom Jahre 1831, also noch früher, und es folgt daraus, daß die Meisterschaft von 1831 nicht gehindert hat, pro 1833 noch Lehrgeld zu bezahlen. Das wollen Sie gewiß nicht sagen, und thun überhaupt am besten, wenn Sie unserer Ansicht folgen, welche lediglich ist, daß weder die hohen noch die niedrigen Dividenden eines Jahres einen Maaßstab geben können, sondern nur die Durchschnittsdividende aller Jahre. Diese beträgt 45 Procent, und wenn Sie Ihre frühere Ansicht, die Dividende werde von Jahr zu Jahr steigen, jetzt dahin modificiren, daß auf wenigstens 50 Procent zu rechnen sei, so entbehrt auch diese Behauptung jedweder richtigen Basis.

Ganz erstaunt sind wir, zu lesen, daß Sie die Ausstellung von Wechseln, wozu die Theilnehmer der Gothaer Bank verpflichtet sind, für ein unwahres Schreckbild ausgeben. Seit 1836 nennt man die Wechsel nicht mehr Wechsel, sondern Nachschußscheine; das ist der ganze Unterschied. Halten Sie die Nachschußscheine für weniger verpflichtend, als die Wechsel? Das wäre sehr übel für ihre Sicherheit. Wir befürchten fast, mein Herr, daß man Ihnen bei der Verschweigung der Nachschußscheine irgend eine, nicht jedermann zusagende Absicht beimessen wird. Indessen müssen wir selbst Sie gegen diesen Vorwurf in Schutz nehmen, denn Sie konnten mit Sicherheit darauf rechnen, daß wir nachholen würden, was Sie vergessen hatten. Die ganze Sache läuft darauf hinaus, daß das zwölfte Gebot (für dessen Mittheilung wir Ihnen sehr dankbar sind) künftig nicht mehr heißen wird:

„Du sollst keine Wechsel unterschreiben",

sondern:

„Du sollst keine Nachschußscheine unterschreiben".

Druck der Gerhardschen Offizin.